

## **Predigt zu Rogate – 09. Mai 2021 – Jesus Sirach 35,16-22a – Silke Kuhlmann**

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der unser Gebet erhört und uns mit Wohlgefallen ansieht: unser barmherziger Gott. Amen

Liebe Gemeinde,

es war einmal ein Seufzer. Der kam aus dem Herzen einer Frau, schlüpfte durch ihren Mund und schwebte durch die Luft in Richtung Wolken.

Der Seufzer hieß: Ach Gott, wie soll es nur weitergehen? Ein kleiner Satz, in dem ein ganzes Leben steckte. Sie saß in einer Gefängniszelle, die Gnadengesuche mehrfach abgelehnt, die Todesstrafe von Hitler höchstpersönlich angeordnet. Sie hatte es sich so anders gewünscht, wollte der Mutter zum Geburtstag schreiben, den Bruder in den Arm nehmen, ihre Liebe nicht nur in der Distanz erleben, sondern sie auskosten. Leben wollte sie, in Fischerhude und Berlin, Leben erleben, wachsen, reifen, heiraten, Kinder, eine Zukunft. Am allerbesten in Sicherheit. Wollte ihrer Familien Sorgen, Ängste und Trauer ersparen.

All diese Gedanken – schwer, dunkel, kaum zu tragen – steckten in dem kleinen Seufzer: Ach Gott, wie soll es nur weitergehen?

Das war gar nicht bewusst als Gebet gemeint. Und doch irgendwie Zwiesprache mit Gott, Vertrauenssatz. Weil sie aus der Verbindung zu ihm eine Kraft erfuhr, die sie stärkte. Dieser Seufzer kam mitten aus der tiefsten Dunkelheit ihres Lebens. Und doch war er vertrauensvoll an Gott gerichtet, der ihr in ihrer kleinen Zelle so nahegekommen war, wie sie es kaum für möglich gehalten hätte. Von dem sie merkte: er nimmt ihren Schmerz wahr.

Und so machte der Seufzer sich auf den Weg durch die Luft und flog in Richtung Wolken. Und er blieb nicht unbemerkt. Als er die Wolken durchbrach, landete er direkt in Gottes Ohr. Gott hörte alles, was mitschwang: alle Trauer und alle Angst, alle Ratlosigkeit und auch die kleinen Hoffnungen, die dabei waren. In Gottes Ohr wird jeder Seufzer zu einem Gebet. Gott wird aufmerksam auf die Not eines Menschen. Er verändert und bewegt Gottes Herz.

Und dann?

Im Märchen würde Gott die Gefängnismauern einreißen, wie damals bei Petrus und Silas in der Apostelgeschichte. Oder er würde das Herz der Henker erweichen.

Und in echt? Im echten Leben sind solche plötzlichen, handgreiflichen Wunder selten. Damals geschah es auch nicht. Und immer wieder ist meine Erfahrung, dass ich leide

und klage, nach Lösungen suche und mich abmühe. Und zwischendurch Seufzer und Tränen in den Himmel schicke und mir ein paar Minuten Zeit nehme zum Beten. Und mich gleichzeitig frage, ob Gott mein Gebet hört und sich bewegen lässt. Dass er mich anschaut und wahrnimmt.

Wenn wir beten, dann hoffen wir auf eine Reaktion Gottes. Dass er, sie, uns wahrnimmt. Und dass sich etwas ändert.

Die Bibel sagt: ja! Ja, Gott hört mich. Gott hört uns, lässt sich von unserem Gebet bewegen und reagiert darauf auf sehr unterschiedliche und manchmal verblüffende Weise.

Da ist Kain, der seinen Bruder erschlagen hat und den Gott deswegen verflucht. Kain klagt: Diese Strafe ist zu schwer, der erstbeste wird mich töten! Und Gott versieht ihn mit einem schützenden Zeichen, das der drohenden Gewalt Einhalt gebietet. Vielleicht nicht, was Kain erwartet hat, aber lebensrettend.

Da ist Hagar, die Magd von Sara, die ein Kind von Abraham bekommt. Als sie mit ihrem Sohn in die Wüste verbannt wird, hat sie keine Kraft mehr für ein Gebet. Nur noch für Tränen reicht es, als sie ihrem Sohn beim Verdursten zusehen muss. Aber Gott hört das Weinen des Kindes, sieht Hagar und schickt einen Engel, der ihnen einen Brunnen zeigt. Nicht, was sie erwartet haben, aber lebenswert. Sie überleben und fordern später Gerechtigkeit und Anerkennung.

Da ist Paulus, ein Prediger und Missionar, der durch das Land reist und allen von der befreienden, lebendigen Kraft Gottes erzählt, die in ihm brennt. Er hat eine schwere Krankheit, die ihn behindert und bittet Gott um Heilung. Gottes Antwort lautet: *Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig*. Nicht so ganz, was Paulus sich erhofft hatte, aber mutmachend. Denn viele lassen sich durch Wort und Person des Paulus für den Gott der Liebe gewinnen.

Gott wird unsere Mauern nicht immer einreißen und plötzliche Wunder und Heilungen sind auch nicht an der Tagesordnung. Wir bekommen selten genau das, was wir erhoffen und erbitten. Aber zu beten hat trotzdem einen Sinn.

Beten verändert die Welt.

Beten verändert mich, weil ich mit meiner Klage, meinem Dank, meiner Bitte und Fürbitte nicht allein bleibe, sondern sie artikuliere. Sie konkretisiere. Und mich damit für ein Handeln Gottes öffne. Ich werde durchlässig für das Wirken Gottes in meinem Leben, gebe ab von der Last, die ich trage, teile meine Freude und vergrößere sie dadurch.

Und darin wirkt Gott. Auch Gott verändert sich. Er schaut mich an, nimmt mich wahr. In seinen Augen habe ich einen Wert, unter seinem Blick werde ich, meine Gedanken und Gefühle wertvoll. Keine Träne, keine Bitte, kein Lob ist umsonst.

Und ich werde aufmerksam für die Menschen um mich herum. Die Berührung mit meinen Gefühlen lässt mich feinfühlig dafür werden, wie es anderen geht. Ich beginne, sie wahrzunehmen, wenn ich meine Wünsche und Empfindungen ernst nehme. Ich beginne, genauer hinzusehen. Zu Beten verändert auch meine Mitmenschen.

Wenn wir einander zum ersten Mal begegnen, nehmen wir meist Äußerlichkeiten wahr – Größe, Gesicht, Körper, Hautfarbe. Klang der Stimme.

Und dann? Nehmen wir sie auch wahr als unsere Mitmenschen, die vor Gott gleich geachtet und gleich wertvoll sind? Nehmen wir sie wahr und erkennen an, dass ihnen wie uns Seufzer und Dank über die Lippen schlüpfen und sie auf Mithilfe und Gebetserhörung hoffen?

Der Predigttext ist fest davon überzeugt, dass Gott besonders das Gebet der Kinder und Jugendlichen; der Witwen, der Armen und Demütigen erhört. Warum? Weil es die sind, auf die sonst niemand hört; die am Rande der Gesellschaft stehen und keinen einflussreichen Fürsprecher und Versorger haben. Und eigentlich soll es nicht so sein, sie sollen nicht abgedrängt werden, sondern als Menschen mit Recht und Würde wahrgenommen werden. Das Klagen dieser Ärmsten zu erhören ist eigentlich Aufgabe jeder Frau, jedes Mannes, die sich selbst als gläubig bezeichnen, oder zumindest ein Mindestmaß an moralischem Anstand in sich tragen. Hinsehen und sich einsetzen.

Denn einfach nur zu postulieren: „*Gott hilft dem Armen ohne Ansehen der Person und erhört das Gebet des Unterdrückten*“ greift zu kurz. Es ist zu einfach, die Verantwortung einfach auf Gott zu schieben. *Ich* bin gefordert, hinzuschauen und Unrecht anzusprechen. *Mich* einzusetzen für den großen Traum, dass alle Menschen die gleichen Rechte haben und dass Arme und Schwache bekommen, was sie zum Leben brauchen. Dass Hautfarbe und Gehaltsklasse keine Rolle spielen sollten, wenn wir uns begegnen und miteinander am Tisch sitzen und essen. Dass wir einander mit Würde und Wertschätzung begegnen mögen.

Eine, die hingeschaut hat war Sophie Scholl, die heute 100 Jahre alt geworden wäre. Für ihr Hinschauen im so genannten Dritten Reich und für ihre tätige Nachdenklichkeit hat sie – gemeinsam mit ihrem Bruder und den anderen Mitgliedern der Weißen Rose – einen hohen Preis gezahlt. Sie war noch keine 22 Jahre als, als sie am 22. Februar 1943 hingerichtet wurde. Aber sie wusste sich in ihrem Glauben stärker als im Wegschauen und im Verschweigen dessen, was in Deutschland angerichtet wurde und was vor wenigen Wochen in Stalingrad geschehen war. Ihr Glaube an Gott war die

stärkste Kraft ihres Lebens. Sie hoffte auf das, was im Predigttext beschrieben ist: Wer Gott dient, den nimmt er mit Wohlgefallen an. Gott sieht mich, ich bin sein Kind. Und er wird mein Gebet erhören. Nicht immer so, wie ich es mir erhoffe, aber so, wie es dem Leben dient. Ohne ihre Beharrlichkeit wüssten wir nichts von Sophie Scholl.

Oder von Cato Bontjes van Beek, die hier aufgewachsen ist und erschüttert von der Unterdrückung und Abwertung von Menschen durch die Nationalsozialisten ihrem Onkel ins Gesicht sagte: „Wenn ihr nichts tut, dann müssen eben wir ran“ – junge Frauen, deren weiches Herz sich bewegen ließ, die sich einsetzten und die Seufzer und Klagen anderer hörten. Die Widerstand gegen Unrecht und dessen Strukturen leisten. Und deren Einsatz wahrgenommen und wertgeschätzt wird. Sie hat sich ihren Tod nicht gewünscht – aber er war die Konsequenz ihres Glaubens, ihres Lebens. Und wir halten ihr Andenken in Ehren und setzen uns in ihrem Namen weiter gegen Unrecht ein. Auch eine Art, ihr Gebet zu erhören. Anders, als erhofft, aber nachhaltig.

Zu Beten verändert die Welt, meine Mitmenschen und Gott. Aber vor allem verändert es mich, weil ich hoffe, dass es einen Adressaten hat, der die Welt verändern kann. Es verändert mich, weil ich offen werde, die Spuren Gottes in meinem Leben wahrzunehmen. Und es verändert mich, weil ich beginne, mich auch für die Erfüllung der Träume meiner Mitmenschen einzusetzen. Mich berühren lasse vom Leid anderer und tue, was in meiner Macht steht, um zu trösten, zu stärken und der Gerechtigkeit Raum zu schaffen.

Als Cato im August 1943 hingerichtet wurde, hat Superintendent Friedrich Frerichs auf Bitten ihrer Mutter hin hier die Totenglocke läuten lassen – und dafür drei Wochen in Bremen in Gestapohaft verbracht. Nichts, was er sich gewünscht hat, aber er hat die Gebete einer Mutter erhört. Und seine Familie bis heute geprägt.

Wie soll es weitergehen? Seufzen wir, fragen wir. Unsere Nöte sind nicht immer existenziell und nicht immer steht unser Leben auf dem Spiel. Aber das macht die Not nicht kleiner, und die Gebete nicht weniger drängend. Was werden soll, wir wissen es nicht. Aber wir vertrauen darauf, dass Gott uns hört. Und uns eine Zukunft schenkt. Dass Gebete machtvoll sind. Weil sie uns verändern, weil sie Gott verändern, weil sie unsere Mitmenschen verändern. Und uns Zukunft eröffnen. So ist es verheißen.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen